Predigt über Offenbarung 21, 1-4- (Pfr. O. Ruoß, Ewigkeitssonntag 2026)

Ich habe etwas mitgebracht, was zu diesem Tag und zum heutigen Predigttext passt. Wenn ich unseren Text Ernst nehme, dann darf ich davon ausgehen, dass Gott – bildlich gesprochen – auch so etwas hat. Meins ist ganz normal, ich glaube, dass das von Gott sehr viel größer ist, so groß, dass nur er es benutzen kann. Ich habe ein Taschentuch mitgebracht. Und warum und wozu Gott so etwas hat, das sagt uns der Bibeltext. Der Predigttext ist eins der großen Hoffnungsbilder des christlichen Glaubens, ein Hoffnungsbild vom Himmel, von Gottes Ewigkeit, das Bild vom neuen Jerusalem aus der Offenbarung des Johannes Kapitel 21, 1-4 : *Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. 2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. 3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; 4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen*

Als erstes: Hoffen

Was darf ich hoffen? Wie sieht Gottes neue Welt, Gottes endgültiges Heil aus? Vielleicht kennen Sie die Geschichte von den zwei Mönchen, die oft darüber sprachen, wie es wohl im Himmel aussehen mag. Und sie beschlossen: Wer zuerst stirbt, soll nach seinem Tod dem anderen erscheinen und nur ein einziges Wort sagen: "Taliter: Es ist so, so, wie wir es uns vorgestellt haben" oder "Aliter: Es ist anders." Bald darauf starb einer der beiden. In der Nacht erschien er seinem Mitbruder. "Taliter?" fragte der ihn. Er schüttelte den Kopf. "Aliter?" fragte der noch lebende Mitbruder ängstlich. Wieder schüttelte der andere den Kopf und sagte mit einem Lächeln: "Totaliter aliter: Es ist völlig anders" Es ist völlig anders. So sagt es ja auch unser Text: *"Ein neuer Himmel und eine neue Erde."* Etwas völlig neues, was wir uns gar nicht vorstellen können. Und so werden in dem Text v.a. negative Aussagen gemacht, wird gesagt, was dort alles nicht sein wird. Zunächst: "Das *Meer wird nicht mehr sein*."

Das ist schon eine seltsame Aussage, für Segler und Surfer vielleicht sogar eine erschreckende Aussage: Kein Meer mehr? Das Meer war für die Menschen damals eine Chaos- und Zerstörungsmacht. Und wir kennen ja auch Bilder von Flutkatastrophen, die Chaos und Zerstörung bringen. In Gottes Zukunft wird es kein Chaos und keine Zerstörungsmächte mehr geben. Und so heißt es weiter: *"Der Tod wird nicht mehr sein noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein, denn das erste ist vergangen."* Alles, was jetzt unser Leben hindert und schwer macht, wird Gott beseitigen und aufheben. Alles, was jetzt auch den Glauben behindert - denn Leid und Geschrei und Schmerzen und Tränen sind ja Dinge, die den Glauben an Gott oft schwer machen - all das wird nicht mehr sein.

Wie kann das aussehen? Eine Welt ohne Leid und Geschrei und Tränen und Tod und Chaos? Vorstellen können wir uns das nicht, und deswegen hat die Geschichte von den 2 Mönchen recht: Totaliter aliter, völlig anders, völlig anders, als wir uns das vorstellen, völlig anders, als wir es aus dieser Welt kennen. An einer entscheidenden Stelle sagt der Text dann aber nicht nur, was in Gottes Zukunft nicht mehr sein wird, sondern sagt, was dort sein wird: *"Siehe da, Gottes Hütte bei den Menschen. Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein."* Das ist das Zentrum der christlichen Hoffnung: Dass wir einmal ganz bei Gott ankommen. Gott, von dem wir hier im Leben oft getrennt sind: Durch unsere Schuld, durch unsere Zweifel, dadurch, dass wir oft von ihm so wenig erfahren. Himmel heißt: Ganz bei Gott angekommen zu sein.

Der Theologe Karl Barth wurde einmal gefragt, ob wir denn im Himmel auch unsere Lieben wiedersehen würden. Karl Barth antwortete: "Werden wir. Aber die anderen auch."

Für mich beinhaltet der christliche Glaube auch die Hoffnung, in Gottes Ewigkeit unsere Lieben wiederzusehen. Denn die Trennung von geliebten Menschen ist ja der Hauptgrund von Leiden und Tränen. Und weil Gott das Leid beenden und die Tränen abwischen wird, hoffe ich auf die himmlische Wiedervereinigung. Aber im Zentrum der christlichen Hoffnung steht etwas anderes. Nämlich, dass wir ganz bei Gott ankommen, ganz bei ihm sein werden. Die Hütte Gottes bei den Menschen. Der Philosoph Sören Kierkegaard hat diese Hoffnung auf seinen Grabstein schreiben lassen: *"Ich werd mich laben an Lebensbächen und ewig, ewig mit Jesus sprechen."*

Deswegen gilt auch: Gottes Himmel ist eigentlich nur dann attraktiv, wenn wir eine Sehnsucht nach Gott haben. Und das ist wohl die beste Vorbereitung auf den Himmel: Die Sehnsucht nach diesem Gott zu pflegen: Der Gott, der sich endgültig als Liebe erweisen wird, wenn er alle Tränen abtrocknet.

Was darf ich hoffen? Hoffen auf Gottes neue Welt, in der die Tränen abgewischt werden, hoffen darauf, ganz bei ihm anzukommen. Man kann die Frage aber ja auch noch anders verstehen: *Darf* ich hoffen? Gibt es Grund zur Hoffnung angesichts von Leid und Tränen, von Tod und Sterben?

Heute, am Ewigkeitssonntag, wird unser Blick gelenkt auf Gottes Ewigkeit, auf das, was Gott noch schenken will. Am nächsten Sonntag feiern wir den ersten Advent. Unser Blick wird dann darauf gelenkt, was Gott schon geschenkt hat: Auf die Ankunft Jesu nämlich. Weil Gottes Liebe sich in Jesus schon gezeigt hat, deswegen gilt die Hoffnung, dass diese Liebe sich am Ende völlig durchsetzen wird. Weil der Himmel die Erde schon berührt hat an Weihnachten, deswegen gilt die Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde. Dass Jesus Leiden geheilt hat, ist ein Vorzeichen und Hinweis dafür, dass Gott einmal alles Leiden beenden wird. Weil der Tod Jesus nicht festhalten konnte, deswegen gilt die Hoffnung, dass der Tod nicht das Letzte ist. Christliche Hoffnung ist eine begründete Hoffnung. In unserem Schaukasten hatten wir mal eine Zeit lang ein schönes Plakat hängen: Gemeinde als GmbH – als Gemeinschaft mit begründeter Hoffnung.

Jetzt als zweites: Handeln

Vom großen Mathematiker Thales von Milet wird berichtet, dass er ständig die Sterne beobachtete. Selbst wenn er spazieren ging, guckte er immer hoch zum Himmel. Eines Tages guckte Thales so zum Himmel, sah das große Loch auf der Straße nicht, und platsch, lag er drin. Eine Magd, die das gesehen hatte, fing schadenfroh an zu lachen: "Oh du großer Weiser, du willst den Himmel erforschen, aber siehst noch nicht einmal, was direkt vor deinen Füßen ist." - Manche Menschen sagen, mit der christlichen Hoffnung ist es ähnlich: Die Hoffnung auf den Himmel verstellt die Sicht auf die Erde. Die Hoffnung auf Gottes neue Welt macht blind für diese Welt. Und sicher hat es das auch manches Mal gegeben: Dass die Rede vom Himmel, von Gottes Ewigkeit missbraucht worden ist, um von den Problemen hier abzulenken. Deswegen ist die Frage wichtig nach dem Handeln, das aus dem Hoffen erwächst. Die christliche Hoffnung will nicht blind machen und passiv. Sondern im Gegenteil: Wer keine Hoffnung hat, keine Perspektive, der resigniert. Aber wer eine große Hoffnung hat, der kann etwas bewirken.

Was sollen wir also tun? Ich möchte einen Punkt herausstellen, der mir gerade heute wichtig ist, wo viele Menschen hier sind, die im vergangenen Jahr geweint haben. Weil sie einen lieben Menschen verloren haben. Wenn es im Text heißt, dass Gott alle Tränen abwischen wird, dann heißt das ja auch: Unsere Tränen werden sehr ernstgenommen. Sie sind in der bildhaften Beschreibung des Textes Bild ja auch im Himmel zunächst mal noch da. Sie werden nicht vom Tisch gewischt nach dem Motto: Ist ja alles jetzt gar nicht mehr wichtig. Sie werden nicht vom Tisch gewischt. Sondern sie werden abgewischt. Vielleicht ein naives Bild, aber doch ein treffendes und tröstliches: Gott im Himmel - einer mit einem großen Taschentuch in der Hand, der von einem zum andern geht und Tränen abtrocknet. Dieses Hoffnungsbild hat eine wichtige Konsequenz für unser Handeln: Wenn im Himmel die Tränen so ernstgenommen werden, dann sollen wir das hier und jetzt auch tun: Wenn es möglich ist und wenn es dran ist, dann sollen wir heute schon Tränen abwischen. Aber wichtig ist auch, dass wir Tränen zulassen und aushalten: Die eigenen Tränen und die Tränen anderer.

In der Menninger Klinik in den USA wurden Säuglinge und Kleinkinder mit einer seltsamen psychischen Störung behandelt: Diese Kinder wollten oder konnten nämlich nicht weinen. Säuglinge weinen, weil sie instinktiv wissen, dass sie dadurch Aufmerksamkeit und Zuwendung bekommen. Aber diese Kleinkinder wurden von ihren Eltern vernachlässigt; sie hatten stundenlang geweint und die Eltern hatten nicht reagiert. Zuletzt hatten diese Kinder aufgehört, zu weinen, denn sie hatten gelernt, dass es sich nicht lohnt. Die Klinik versuchte daraufhin ein Experiment. Bewohner von Altenheimen wurden dazu eingeladen, in die Klinik zu kommen; sie sollten die Säuglinge in ihre Arme nehmen und schaukeln. Und tatsächlich: die Kinder fingen wieder an zu weinen. Der körperliche Kontakt war dabei ausschlaggebend. Und für die Senioren war das eine ganz schöne und kostbare Erfahrung.

Hier wird deutlich: Weinen ist wichtig. Und Weinen braucht Nähe und Zuwendung und Geborgenheit. Oftmals schämen sich Menschen ihrer Tränen, oftmals wird in unserer Gesellschaft das auch vermittelt: Jetzt muss doch mal langsam gut sein mit den Tränen, muss doch auch mal langsam gut sein mit der Trauer. Ich wünsche Ihnen, dass Sie ihre Trauer nicht unterdrücken, sondern dass Sie weinen können. Und dass Sie – wie die Kinder in der Klinik – Menschen haben, bei denen Sie weinen können, bei denen Sie traurig sein können. Und vielleicht auch: dass Sie für andere solche Menschen sein können, wie die Senioren für die Säuglinge, Menschen, bei denen man seine Trauer ausdrücken darf. Der Apostel Paulus fordert einmal auf: "Weint mit den Weinenden". Christliche Gemeinde soll ein Ort sein, wo Traurigkeit und Tränen von Menschen ihren Raum haben dürfen. Weil wir die Hoffnung haben, dass Gott einmal endgültig alle Tränen abwischt, deswegen haben Tränen ihr Recht und ihren Raum. Natürlich, und hoffentlich ganz viel – auch das gemeinsame Lachen. Aber eben auch die Tränen. - Was soll ich tun? Wenn ich hoffe, dass keine Tränen mehr sein werden, will ich Tränen trocknen, wo es möglich ist, und Tränen aushalten, wo das dran ist. Wenn ich hoffe, dass das Leid ein Ende haben wird, dann will ich jetzt schon etwas tun, um fremdes Leid zu lindern. Und das hat damit zu tun, ob ich mir Zeit nehme für einen Brief, einen Anruf, einen Besuch. Und es hat angesichts des großen Leids in unserer Welt auch etwas zu tun mit meinem Portemonnaie. Ich wünsche uns die große Hoffnung, von der unser Predigttext spricht, und ich wünsche uns, dass diese Hoffnung sich in unserem Tun auswirkt. Amen.